

**VIII.
SYNTHESE**

Simon Hardmeier

1**ALTREU: EIN BEITRAG ZUR ERFORSCHUNG DES MITTELALTERLICHEN WOHNBAUS****1.1****STANDARDISIERTE HAUSFORMEN**

In der jüngeren Vergangenheit wurden verschiedene archäologische Studien zu mittelalterlichen Kleinstädten publiziert.³²⁵ Die Vorlage der archäologischen Funde und Befunde aus der Stadtwüstung Altreu soll diese Studien ergänzen. Besonders die gut erhaltenen Reste der städtischen Wohnbauten aus dem 13. und 14. Jh. machen die Fundstelle Altreu bedeutsam. Die wüstgefallene Stadt Altreu erlaubt so einen Einblick in eine ganz bestimmte Frühphase des städtischen Wohnbaus, die in fortlebenden Städten durch Um- und Neubauten teilweise oder ganz überlagert ist.

In Altreu weisen die Wohnhäuser ein differenziertes Raumprogramm auf, das sich aus Stuben, Küchen, Kammern und Korridoren zusammensetzt. Diese Räume liegen im Erdgeschoss. Sie sind noch nicht vertikal ins erste Obergeschoss verschoben worden, wie das andernorts für die Zeit ab der ersten Hälfte des 14. Jh. belegt ist.³²⁶ Dass die Bauten aber über mindestens ein Obergeschoss verfügten, zeigen die Reste von Treppenaufgängen in den Häusern H 1 und H 2. Die durchaus als repräsentativ zu beschreibenden Treppenanlagen weisen ausserdem darauf hin, dass im Obergeschoss auch Räume von Bedeutung zu suchen sind.

Bei den zwischen der Gasse und der Stadtmauer liegenden Häusern handelt es sich um auf Schwellenkränzen ruhende Ständerbauten, die in der Regel dem Schema von vier mal vier Ständerreihen folgen. Dabei lassen besonders die zwei aneinanderggebauten Häuser H 1 und H 2, daneben aber auch das Haus H 6 einen Bautyp erkennen, der andernorts ebenfalls belegt ist. Die Häuser waren über einem dreizonigen Grundriss errichtet, mit ihren gassenseitigen Wohnräumen im vorderen, der Küche im mittleren und einem in Stein ausgeführten Raum im hinteren Hausdrittel. Der dreizonige Haustyp ist nicht der einzige mittelalterliche Wohnhaustyp, aber ein sehr bedeutender. Andere Formen städtischer Wohnbauten nördlich der Alpen sind etwa der zweiraumtiefe Hausgrundriss, der zwei- oder dreigeschossige Saalgeschossbau oder das mehrgeschossige, vertikal gliederte Turmhaus.³²⁷

Die in Altreu zu beobachtende Tendenz zu einer mehr oder weniger ausgeprägten Standardisierung der Hausgrundrisse und des jeweiligen Raumgefüges darf als Folge einer sich verfestigenden zeitgenössischen

Vorstellung davon, wie ein städtisches Wohnhaus zu erscheinen habe, betrachtet werden. Dabei lässt die Standardisierung der Hausgrundrisse aber durchaus Spielraum, den individuellen Bedürfnissen der Hausbewohner und Hausbewohnerinnen Rechnung zu tragen. Während die gassenseitigen Wohnbereiche der Häuser H 1 und H 2 ein übereinstimmendes Raumgefüge sowie eine identische Grundfläche aufweisen, lassen sich in den dahinterliegenden Räumen unterschiedlich grosse Grundflächen feststellen. Vergleicht man etwa die Küchen der zwei Häuser, zeigt sich, dass die Küche in Haus H 1 – wohl als Folge ihrer Doppelfunktion als Herdstelle und Schmiedewerkstatt – um einiges grosszügiger dimensioniert ist. Demgegenüber verfügt Haus H 2 über einen deutlich grösser proportionierten rückwärtigen Raum, der wohl als Lagerraum genutzt wurde.

Die Parallelisierung betrifft gewissermassen den äusseren Rahmen der Gebäude, die Organisation des Raumgefüges, die Anordnung und die Erschliessung der Räume im Innern der Häuser. Im Ganzen bilden die Häuser multifunktional nutzbare Einheiten, die Wohnen und Arbeiten unter einem Dach vereinen und unterschiedlichen Anforderungen gerecht werden.

1.2**GASSENSTÄNDIGE HÄUSERZEILEN**

Die Häuser H 1, H 2 und H 3 richteten sich an einer einheitlichen Baulinie aus und bildeten eine geschlossene Häuserzeile. Die reihenhausartige Bauweise erscheint dabei als ein komplexes Ineinandergreifen individuell und gemeinschaftlich geplanten Bauens. So weisen etwa die benachbarten Häuser H 1 und H 2 im Bereich ihrer rückwärtigen und mittleren Hausdrittel gemeinsam genutzte Fundamente aus Stein auf. Demgegenüber belegen die beiden nebeneinanderliegenden ebenerdigen Schwellen im gassenseitigen Wohnbereich, dass jedes Haus über eine separat konstruierte Hauswand verfügte.

Wie die Baugeschichte des Hauses H 1 zeigt, kam der gassenständigen Bauweise von Anfang an grosse Bedeutung zu. Der ältere, ausschliesslich in Holz errichtete Ständerbau orientierte sich nämlich schon vor seinem Umbau an der Gasse und liess zwischen der rückwärtigen Hauswand und der Stadtmauer einen rund 2 m tiefen unüberbauten Bereich frei. Im Rahmen des Umbaus wurde das rückwärtige Hausdrittel versteinert und reichte erst ab diesem Zeitpunkt bis an die Stadtmauer. Beim gemauerten Hausteil des Hauses H 1 handelt es sich also nicht um einen ursprünglichen Kernbau.

Auch in verschiedenen anderen Städten lassen sich rückwärtige, in Stein ausgeführte Hausteile nachweisen.³²⁸ Bei ihnen handelt es sich ebenfalls um bauzeitliche oder spätere Teilversteinerungen von ansonsten in Holz konstruierten Häusern. Häufig lassen sich dabei aber von den ehemaligen Holzbauten keine archäologischen Spuren mehr fassen, was eine abschließende Interpretation erschwert. Die guten Erhaltungsbedingungen in Altreu erlauben es nun, solche Befunde besser interpretieren zu können.

2

DIE GRÜNDUNG DER STADT UND DIE ZEIT DAVOR

2.1

DIE ZEIT VOR DER STADT

Im Kontext der Städtegründungswelle des 13. und 14. Jh. ist Altreu eine Gründung unter vielen. Und wie in anderen Fällen auch erfolgte die Gründung der Stadt Altreu nicht auf der grünen Wiese. Das nahe gelegene Dorf Selzach wird bereits im Jahr 1181 erstmals erwähnt. Drei Bauernhöfe, eine Mühle sowie ein Forst östlich von Selzach befinden sich damals in den Händen der Grafen von Neuenburg. Die in den jüngeren städtischen Wohnbauten als Herdstellen wiederverwendeten Mühlsteine belegen auch archäologisch indirekt zumindest eine in präurbaner Zeit betriebene Getreidemühle.

Am Ort der späteren Stadt selbst lässt eine Brandschuttschicht mit zahlreichen verkohlten Getreideresten – wohl aus dem ersten oder zweiten Drittel des 13. Jh. – auf mehrere Getreidespeicher schliessen. In mindestens drei, vielleicht vier grossen Speichern wurde eine beachtliche Menge an gedroschenen Getreidevorräten eingelagert. Es ist anzunehmen, dass jene Speicher zu einem neuenburgischen Herrenhof gehörten. Vor der Gründung der Stadt waren sie einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen. Die Gründung der Stadt erfolgte also an einem Ort, wo schon vorher ein gewisser herrschaftlicher und wirtschaftlicher Mittelpunkt bestanden hatte.

Im Ganzen ergibt sich das Bild einer dicht erschlossenen, in erster Linie landwirtschaftlich genutzten Siedlungskammer, in der das Städtchen Altreu gegründet wurde. Neben der von menschlichen Einflüssen geprägten, agrarisch dominierten Kulturlandschaft bestimmten in Ufernähe der Aare schattige und feuchte Auenwälder den Naturraum.

2.2

DIE ZEITLICHE UMSCHREIBUNG DER GRÜNDUNG

Gegründet wurde das Städtchen von den Grafen von Neuenburg-Strassberg, einem Seitenzweig der Grafen von Neuenburg, deren Einflussgebiet hier auf jenes der Grafen von Frohburg, der Grafen von Kyburg und des Bischofs von Basel traf. Mit der Errichtung einer Stadt zielten die Grafen von Neuenburg-Strassberg darauf ab, ihre Herrschaft zu intensivieren und zu verdichten sowie einen wirtschaftlichen und militärischen Stützpunkt an der Peripherie des neuenburgischen Gebiets zu errichten.

Archäologische und historische Hinweise sprechen für eine Gründung in der zweiten Hälfte des 13. Jh. Für die zeitliche Umschreibung der Siedlungsdauer kann aus archäologischer Sicht in erster Linie die Gefäss-, in zweiter Linie die Ofenkeramik herbeigezogen werden. Bei den ältesten keramischen Gefässen dürfte es sich um umgelagertes Material der präurbanen Besiedlung handeln. Gegenüber den Leistenrändern, die in der Region erstmals um 1250 nachgewiesen sind, machen die typologisch älteren Randformen mengenmässig aber einen verschwindend kleinen Anteil aus.

Die Ofenkeramik deutet darauf hin, dass die ältesten Kacheln kaum aus der ersten Hälfte des 13. Jh. stammen. Da im Kontext städtischer Wohnbauten mit Kachelöfen spätestens ab dem frühen 13. Jh. zu rechnen ist, weisen die formal ältesten in Altreu nachgewiesenen Becherkacheln auf eine Gründung des Städtchens in der zweiten Hälfte des 13. Jh. hin.

Die erste schriftliche Erwähnung Altreus im Jahr 1279, bei der es aber unklar bleibt, ob der Ort damals schon eine Stadt war, und die erstmalige Nennung von Bürgern in den 1280er-Jahren grenzen den Gründungszeitraum weiter ein. Dieses Zeitfenster passt zu den meisten anderen Gründungen in der Region, die um oder kurz nach 1250 erfolgt sind.

Alles in allem legen die historischen und archäologischen Quellen somit eine Gründung Altreus im dritten Viertel des 13. Jh. nahe.

³²⁵ Boschetti-Maradi 2012a; Frey 2013; Rösch 2016.

³²⁶ Rösch 2016, 240.

³²⁷ Boschetti-Maradi 2012a; Boschetti-Maradi 2014, 169.

³²⁸ Boschetti-Maradi 2012b, 249–253; Rösch 2016, 239–241.



Abb. 125 Altreu SO. Eine Auswahl an Schindelnägeln. M. 1:2.

2.3

ZUM GRÜNDUNGSVORGANG

Der Gründungsvorgang der Stadt selbst lässt sich archäologisch nicht klar fassen. Auch in den Schriftquellen hat er keinen Niederschlag gefunden. Andernorts lässt sich archäologisch nachweisen, dass nach Abstecken des Stadtareals, der Gassen und der Bauflächen der Oberboden und meist auch die darunterliegenden Schichten aus präurbaner Zeit abgetragen wurden. Werkplätze liessen sich in Altreu mit Ausnahme eines wohl gründungszeitlichen Mörtelmischplatzes nicht belegen, was bei einem so grossen Bauvorhaben zu erstaunen vermag. In anderen Gründungsstädten wurde danach der Stadtgraben ausgehoben und das dabei anfallende Erdmaterial im geplanten Stadtareal aufplaniert. Eine Aufplanierung, der die Kappung der Brandschuttschicht aus präurbaner Zeit vorausgegangen ist, lässt sich in Altreu bei den benachbarten Häusern H 1 und H 2 nachweisen. Diese diente den Häusern als ebener Baugrund. Auf eine grossflächige Aufplanierung im Bereich des Stadtareals verzichtete man in Altreu. Das Aushubmaterial der Stadtgräben wurde zum Aufschütten der Wälle gebraucht. Nach dem Ausheben des Grabens ist damit zu rechnen, dass mit dem Bau der Stadtmauer – vielleicht in horizontalen wie auch vertikalen Etappen – begonnen wurde. Wie sich das zeitliche Verhältnis der Wohnhäuser zur Stadtmauer verhält, lässt sich in Altreu nicht bestimmen. Es scheint aber, dass gewisse Häuser (Haus H 2) von Anfang an bis an die Stadtmauer reichten, andere einen Hinterhof gegen die Stadtmauer hin besaßen (Haus H 3). Entscheidend für die Ausrichtung der Bauten war die Gassenflucht. In-

direkt belegt dies, dass die Gasse oder deren Absteckung zu den ersten Baumassnahmen gehörte.

Zur Gründungsinfrastruktur ist auch die als herrschaftlicher Sitz dienende Stadtburg im Südosten der Stadtanlage zu zählen. Die im Bereich der Stadtburg zum Vorschein gekommenen formal älteren Becherkacheln liefern nämlich den Nachweis dafür, dass die Stadtburg unter die ersten Baumassnahmen fällt.

3

ZUM LEBEN, WOHNEN UND ARBEITEN IN ALTREU

3.1

DER STADTRAUM

Der Binnenbereich des von den Stadtmauern umringten Siedlungsareals, in dem sich das öffentliche und private Leben in Altreu abspielte, war geprägt von hölzernen Wohnbauten. Die Hausfassaden präsentierten sich wohl überwiegend als hölzerne Bohlenwände. Die Bauten standen mit ihrer Traufseite an der Gasse. Die Dächer waren zumindest bei den bisher bekannten Häusern mit Dachschindeln aus Holz eingedeckt, wie das die eindrückliche Zahl von Schindelnägeln nahelegt (Abb. 125). Wie vereinzelte Hohlziegel vermuten lassen, dürften wenige Bauten Ziegeldächer aufgewiesen haben.

Der Baustoff Holz dominierte also weitgehend das Stadtbild. Der Sitz des Stadtherrn, die Stadtburg in der Südostecke des Stadtareals, war vielleicht das einzige Haus, dessen Hülle gänzlich aus Stein bestand.

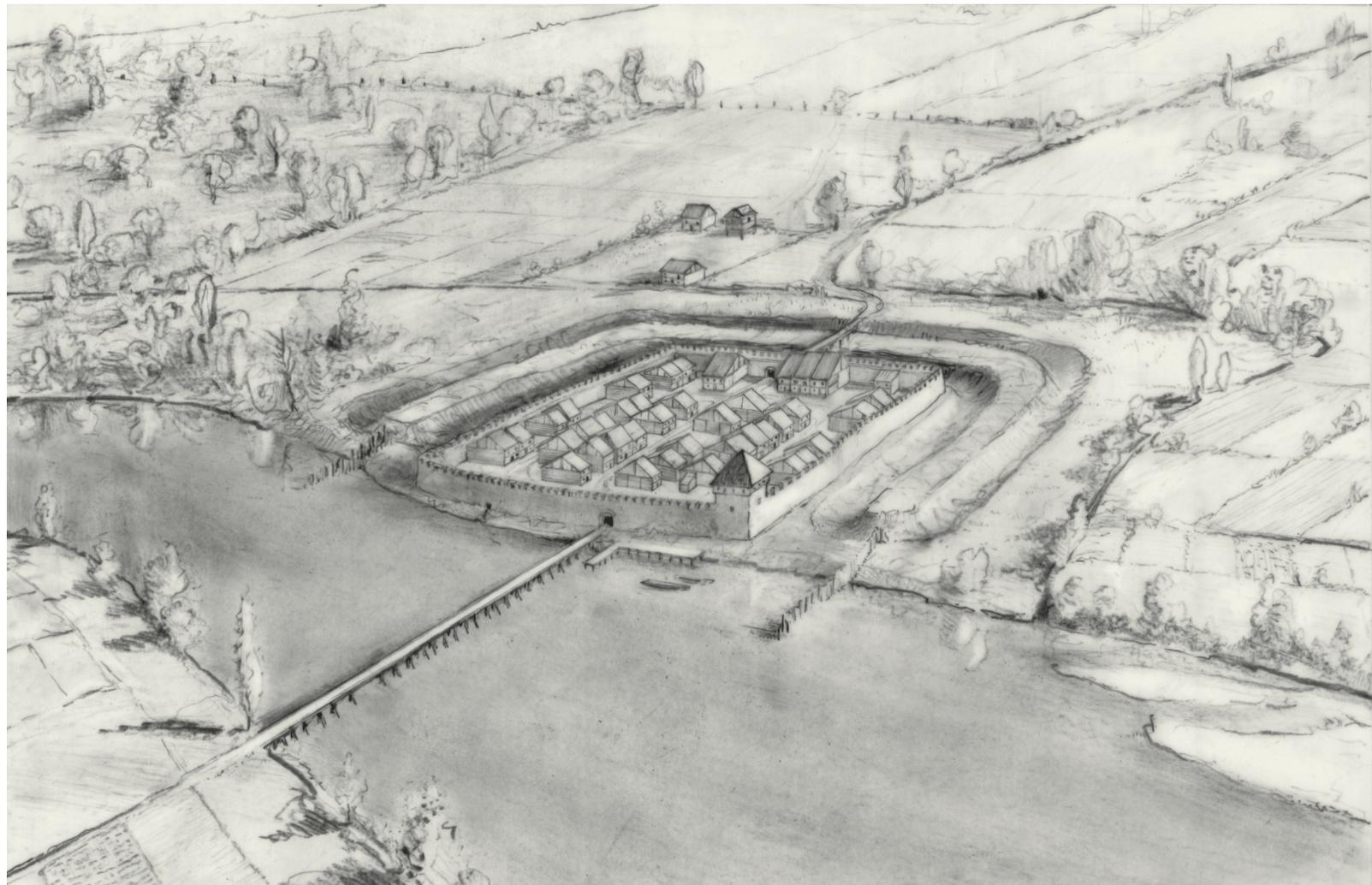


Abb. 126 Altreu SO. Altreu aus der Vogelschau, wie es im 14. Jh. ausgesehen haben könnte. Das Städtchen liegt direkt am Ufer der Aare, die damals noch nicht so weit nach Norden ausbog. Das Stadtareal ist von einer Ringmauer und zwei Gräben umgeben. Einzig die Stadtburg überragt die ansonsten turmlose Ringmauer.

Die Wohnbauten säumten mehr oder weniger dicht die Gassen (Abb. 126). Freie Hofflächen sind nicht an der Gasse, sondern auf den rückwärtigen Parzellenbereichen oder aber auf brach liegenden Parzellen zu suchen. Wie viele Gassen es gab und wie breit sie waren, bleibt offen. Westlich der aus den Häusern H 1, H 2 und H 3 bestehenden Häuserzeile war die Gasse aber mindestens 20 m breit. Die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Gasse dürfte die Hauptverkehrsachse gebildet haben (Abb. 127). Im Süden führte sie zu der aus den Schriftquellen bekannten Brücke, im Norden wohl zu einem einfachen Durchlasstor. Die Gasse war über ihre Funktion als Marktasse hinaus sicher auch Ort der Kommunikation und nachbarschaftlicher Kontakte.

Wie viele Bewohner und Bewohnerinnen den etwa 150 × 120 m grossen Stadtraum bevölkerten, ist schwie-

rig abzuschätzen, da entsprechende Quellen fehlen. Die Grösse des Siedlungsareals sagt kaum etwas über die Grösse der Einwohnerzahl aus. Entscheidender ist die Dichte der Bebauung.³²⁹ Geht man im Sinne einer Annäherung von einer durchschnittlichen Hausbreite von rund 7 m aus, hätten entlang der westlichen, vielleicht 150 m langen Stadtmauer maximal 21 Häuser stehen können. An der östlichen Stadtmauer hätten unter Berücksichtigung der 21 × 26 m grossen Stadtburg in der Südostecke maximal 17 Wohnhäuser Platz gefunden. Nimmt man zusätzlich zwei mittlere, vielleicht 100 m lange und je 32 m tiefe Baublöcke an, hätte dort Raum für maximal 56 Häuser bestanden. Im Ganzen ergibt

³²⁹ Rösch 2016, 242.

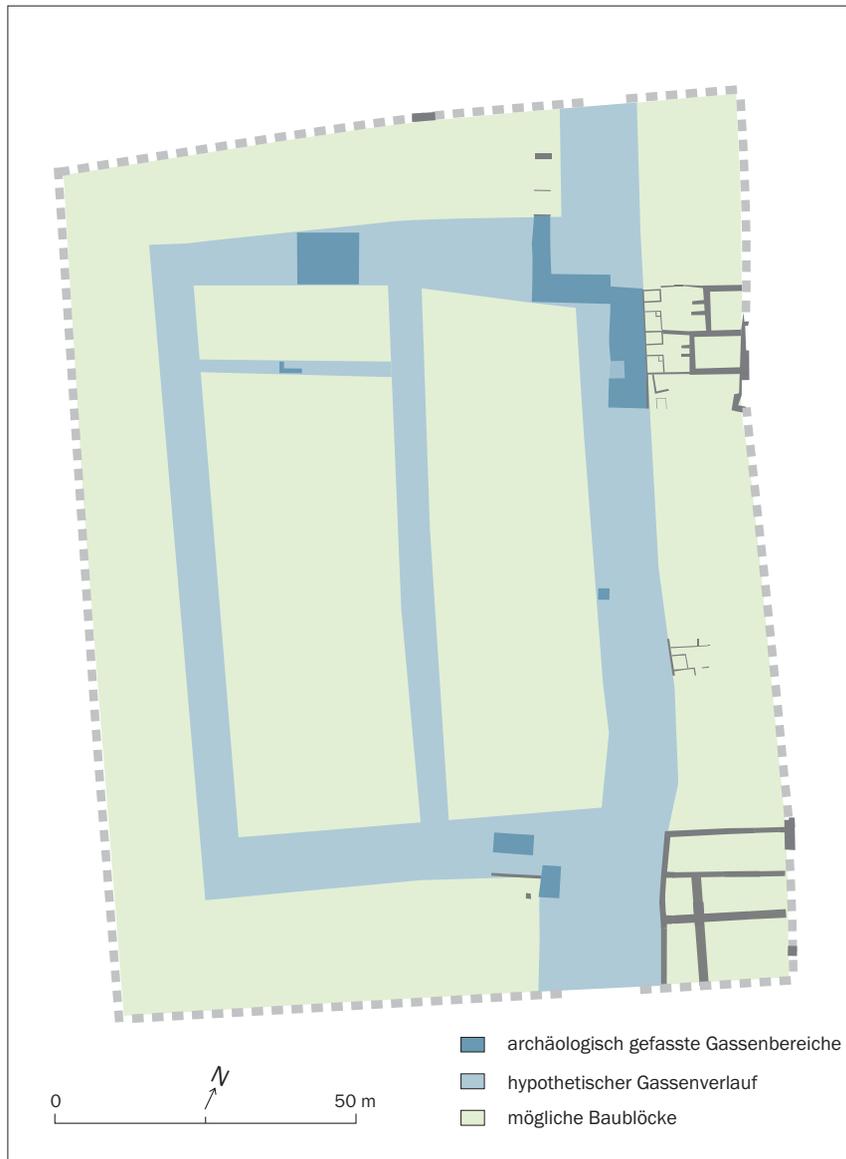


Abb. 127 Altreu SO. Archäologisch gefasste Gassenbereiche, der hypothetische Gassenverlauf und mögliche Baublöcke. M. 1:1250.

das die Zahl von 94 Häusern. Wenn pro Haushalt mit vier bis fünf Personen³³⁰ gerechnet wird, so könnten rund 370 bis 470 Einwohner und Einwohnerinnen in Altreu gelebt haben.³³¹

3.2

ASPEKTE DER WOHNKULTUR

Die Wohnbauten, in denen sich im Gegensatz zum kommunalen Stadtraum das private Leben abspielte, kombinieren Aspekte des Wohnens, des Haushaltens und des Handwerks. Auch wenn die einzelnen Räume den Bewohnern und Bewohnerinnen grundsätzlich zu unterschiedlichen Zwecken gedient haben werden, sind innerhalb der Häuser doch verschiedene, voneinander

mehr oder weniger stark getrennte Funktionsbereiche auszumachen. Das Wohnen im engeren Sinn wird in den gassenseitigen, durch den natürlichen Lichteinfall begünstigten Räumen stattgefunden haben. Hinweise auf Hausarbeiten – etwa das Kochen – finden sich in den mittleren Hauszonen. Mit dem Haushalt in Verbindung stehende Tätigkeiten – etwa die Vorratshaltung – dürften sich in den rückwärtigen Hausdritteln abgespielt haben.

Mit dem öffentlichen Aussenraum waren die Häuser durch Türen und Fenster verbunden. Zur Gasse hin öffneten sich Fenster, die mit Läden, Leinwand oder Tuch geschlossen werden konnten. Ob einzelne Öffnungen verglast waren, bleibt offen. An städti-

schen Bauten scheinen Verglasungen jedoch erst um 1500 aufzutreten.³³² Von der Gasse her betrat man die Häuser entweder durch eine zentral oder seitlich angeordnete Tür, die in einen Mittel- oder Seitengang führte. Dieser Korridor erschloss die im gassenseitigen Hausdrittel untergebrachte Bohlenstube und eine weitere Wohnkammer sowie die dahinterliegende Küche im mittleren Hausdrittel. Von der zum Dach hin offenen Küche gelangte man in die rückwärtigen Kammern sowie über Treppen ins Obergeschoss. Im Obergeschoss, das als Folge der Ständerbauweise die gleiche Grundrissdisposition wie das Erdgeschoss aufwies, sind unter anderem die Schlafkammern, vielleicht auch weitere Stuben zu suchen. Für die Schlafkammer eignete sich aus heiztechnischen Gründen besonders jene Kammer, die über der ebenerdigen Stube lag.

Die ebenerdige Bohlenstube war mit einem Kachelofen ausgestattet. Der Kachelofen wurde von der Küche aus bedient, was eine rauchfreie Beheizung der Stube ermöglichte. Während Napf- und Becherkacheln zu eher einfacheren Lehmöfen gehörten, zeigen Blatt- und Kranzkacheln, dass verschiedene Haushalte (etwa Haus H 2) auch kostspieligere, repräsentative Kachelöfen besaßen.

Neben dem Kachelofen bildete die offene, in der Küche liegende Herdstelle die zweite Heizquelle im Haus. Sie stellt in den aufgrund der reihenhausartigen Anordnung der Häuser wohl überwiegend fensterlosen Küchen die einzige Lichtquelle dar. In der Küche sammelte sich der Rauch der verschiedenen Herd- und Feuerstellen, durch Öffnungen im Dach entwich er. Die mit einem Lehmfußboden ausgestattete, zum Dach hin offene Küche war nicht nur Ort der Nahrungszubereitung, sondern auch des Handwerks. Eindrücklich zeigt dies Haus H 1, in dessen Küche eine Schmiedesse untergebracht war.

Mobiliar aus Holz – etwa Tische, Bänke, Hocker, Betten und Truhen – hat sich nicht erhalten. Die mobile Inneneinrichtung ist in Altreu indirekt durch verschiedene Metallobjekte fassbar. Dazu zählen etwa Schlüssel und Schlossbestandteile sowie Griffe von Truhen oder Kästen. Im Einzelfall nicht näher einzuordnen sind verschiedene Beschläge, Klammern, Splinte und Kloben, die entweder zu mobilen Einrichtungsgegenständen oder zur festen baulichen Ausstattung der Wohnbauten gehörten. Ein mutmasslicher Kerzenhalter aus Metall diente der Raumbeleuchtung. Weitau häufiger nutzten die Bewohner und Bewohnerinnen aber einfache Schalen aus Keramik, die als Öl- oder Talglämpchen dienten.

3.3

ARBEIT, HANDWERK UND GEWERBE

Auch eine kleine Stadt sollte – und dies war sicher auch die Absicht der Stadtherren von Altreu – ein Zentrum von Handwerk und Gewerbe sein und nicht zuletzt als Markttort dem wirtschaftlichen Austausch mit der Bevölkerung des Umlandes dienen. In welchem Masse dabei die Schifffahrt auf der Aare, Handel und Transport eine Rolle für das wirtschaftliche Leben im Städtchen spielten, bleibt offen. Die Lage am Fluss spiegelt sich im archäologischen Fundmaterial jedenfalls nicht wider. Hingegen könnten Hufeisen, Hufnägel und Nabenschloss vielleicht als Hinweise auf Transport und Handel interpretiert werden.

Verschiedene archäologische Funde belegen handwerkliche Arbeiten. Ob dabei die oft multifunktional einsetzbaren Werkzeuge aus Metall wie etwa Messer, Ahlen, Pfieme, Hämmer und Meissel in den Kontext der gewerblichen Produktion oder eher in den Bereich der häuslichen Arbeit gehören, muss offenbleiben. In den Bereich der Hausarbeit gehören mit Sicherheit Objekte, die der Zubereitung und Lagerung von Nahrung dienten, etwa Töpfe, Dreibeintöpfe, Kannen und Schüsseln, aber auch Kesselbügel und Grapen.

Diverse Spinnwirtel, Teile von Handspindeln, belegen das Textilhandwerk (Abb. 128). Auch die Breithalter, die beim Arbeiten am Webstuhl zum Einsatz kamen, zeugen von der Verarbeitung von Textilien.

Das Schmiedehandwerk lässt sich in Altreu besonders anhand der reichlich vorhandenen Eisenschlacken – Abfälle der Eisenverarbeitung – nachweisen. Die metallurgische Analyse der Schlacken zeigt, dass in Haus H 1 ein Schmied eine Unterhaltsschmiede betrieben hat, in der er zum Beispiel Werkzeuge ausbesserte und nachschmiedete.

Die Tierknochenfunde aus dem kommunal genutzten Gassenbereich sind – wie die Auswertung der Knochenfunde zeigt – wahrscheinlich als Schlacht- und Metzgereiabfälle zu deuten. Tatsächlich taucht in den Schriftquellen ein Metzger aus Altreu auf, was im Umfeld einer Kleinstadt eher überraschend ist.

Hinweise auf die Bedeutung der Landwirtschaft finden sich in den schriftlichen und archäologischen Quellen. In den Schriftquellen tauchen verschiedentlich Hinweise auf landwirtschaftlich genutzte Flächen im unmittelbaren Umland von Altreu auf.

³³⁰ Gilomen 1995, 337.

³³¹ Im von der Grundfläche her vergleichbaren Wiedlisbach BE ist dank einer Zählung der Feuerstätten aus dem Jahr 1558/59 die Zahl von 51 Haushalten überliefert (vgl. Boschetti-Maradi/Portmann 2004, 14).

³³² Moser 2015, 302.

Auch aus dem archäologischen Fundmaterial ergeben sich einige Hinweise auf die Bedeutung der Landwirtschaft. An Artefakten aus Eisen liegen Sicheln für die Getreideernte und eine Treichel, welche die Viehhaltung belegt, vor. Besonders aber die Auswertung der Tierknochenfunde unterstreicht die Bedeutung der Landwirtschaft. Im Vergleich mit anderen spätmittelalterlichen Städten sind in Altreu überproportional viele Pferde- und besonders Rinderknochen nachgewiesen. Dagegen sind Schaf- und Ziegenknochen untervertreten. Während Rind und Pferd besonders in der Landwirtschaft als Nutztiere dienten, wobei die Rinder in fortgeschrittenem Alter geschlachtet wurden, spiegeln Schaf- und Ziegenknochen handwerkliche Arbeiten wie Gerberei, Hornverarbeitung und Knochnschnitterei wider. Die Tierartenzusammensetzung von Altreu entspricht damit weniger einer Stadt als vielmehr einer ländlich-dörflichen Siedlung, wo Rind und Pferd als landwirtschaftliche Nutztiere eine grosse wirtschaftliche Bedeutung hatten.

4

DAS ENDE VON ALTREU

4.1

EIN STADTBRAND IN ALTREU

Stadtbrände in mittelalterlichen Städten lassen sich entweder archäologisch oder anhand von Schriftzeugnissen nachweisen. Zwar konnte in Altreu keine grossflächige Brandschuttschicht dokumentiert werden, verschiedene Hinweise zeigen aber, dass von einem verheerenden Brandereignis auszugehen ist, das wohl in der zweiten

Hälfte des 14. Jh. stattgefunden hat. Die verkohlten Schwellbalken sämtlicher bisher zum Vorschein gekommener Wohnbauten sprechen dafür, dass die Häuser einem Feuer zum Opfer gefallen sind. Viele Ofenkacheln tragen Spuren eines Schadenfeuers. Durch die Einwirkung von Feuer tragen etliche Schindelnägel eine Brandpatina. Eine Brandschuttschicht innerhalb der Stadtburg im Südosten des Städtchens zeigt, dass auch die Stadtburg nicht verschont geblieben ist.

Es handelte sich also sehr wahrscheinlich um ein einziges Brandereignis, von dem alle Bauten betroffen waren. Der Stadtbrand ist aufgrund der Funde in den Schuttschichten in die zweite Hälfte des 14. Jh. zu datieren.

4.2

EPILOG: ALTREU UND DIE GUGLER

Relikte aus der Vergangenheit erzählen vom Alltäglichen, von Lebensgewohnheiten und vom gewöhnlichen Leben – oder aber auch vom Aussergewöhnlichen, vom Ungewöhnlichen, von Krisen und Katastrophen. Nicht immer ist es einfach zu entscheiden, in welchen Kontext diese Relikte zu stellen sind.

Was sich im Dezember 1375 in Altreu abspielte, bleibt ein Geheimnis der Geschichte. Überschritten damals die Gugler unter dem Kommando von Enguerand VII. de Coucy in Altreu die Aare? Fanden dabei gar Kampfhandlungen zwischen den Guglern und einer neuenburgischen Besatzung statt? Waren es die Gugler, welche die Häuser in Brand steckten? Oder zeugen die Brandspuren von einer Katastrophe ganz anderer Ursache? Stammen die vielen Waffenfunde von kriegeri-



Abb. 128 Altreu SO. Eine Auswahl an Spinnwirteln. M. 1:1.

schen Ereignissen? Oder gelangten die vielleicht nur für die Jagd verwendeten Geschosspitzen zufällig in den Boden? Gingen Schwert, Lanzenspitze und Radsporn im Chaos des Kriegs verloren? Und was Schlüssel, Truhenschlösser und -beschläge betrifft: Wären unter geordneten Verhältnissen Truhen von ihren Besitzern, welche die Stadt verliessen, nicht eher mitgenommen worden? Was besagen überhaupt die vielen Metallfunde: Wäre es nicht naheliegend anzunehmen, Metall sei zu jenen Zeiten wiederverwendet worden?³³³

Die Überlieferung der materiellen Hinterlassenschaft folgt eigenen Gesetzen und unterliegt Zufällen und bestimmten Erhaltungsbedingungen. Was defekt und wertlos war, wurde weggeworfen, vielleicht in Gruben oder im Stadtgraben entsorgt. Holz, Leder und Textilien sind zu grossen Teilen vergangen. Scherben von zerbrochenen und darum nutzlos gewordenen Töpfen oder Tierknochen als Speiseabfälle gehören zu den häufigsten archäologischen Funden.

Aber auch die schriftlichen Quellen unterliegen eigenen Überlieferungs- und Selektionsprozessen.³³⁴ Im Fall der kleinen Stadt Altreu ergibt die bescheidene schriftliche Hinterlassenschaft ein unklares Bild beispielsweise über ihren Anfang und ihr Ende. Wann die Stadt gegründet wurde, ob die Stadt prosperierte oder dahinsiechte, wer in der Stadt wohnte und womit er seinen Lebensunterhalt verdiente, ob die Stadt zerstört wurde: Vieles bleibt im Dunkeln der Geschichte verborgen. Was Konrad Justinger in seiner Chronik berichtet, nämlich dass die Stadt im Winter des Jahres 1375 von den Guglern verwüstet worden sei, kann archäologisch jedenfalls nicht sicher bestätigt, aber auch

nicht widerlegt werden. Sicher ist nur: Die Stadt ist verschwunden, ihre Reste liegen im Boden begraben.

Das 14. Jahrhundert gilt in der historischen Forschung – wenn auch mancher Punkt umstritten ist – als Krisenzeit: Klimaverschlechterung, Ernteaufschläge, Hungersnöte und ab der Jahrhundertmitte mehrere Pestwellen führten zu einem drastischen Bevölkerungsrückgang.³³⁵ Wurde Altreu also vielleicht schon vor dem Jahr 1375 von den Bewohnern und Bewohnerinnen als Folge wirtschaftlicher und demografischer Krisen allmählich verlassen? Blieben deshalb Neuzuzüger und Neuzuzügerinnen aus? Ist die starke Abhängigkeit vom Stadtherrn, der selbst in wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckte, für den Niedergang der Stadt verantwortlich?

Oder fiel Altreu doch den Guglern unter dem Kommando von Enguerrand VII. de Coucy zum Opfer? Warum wurde die Stadt dann aber nicht wieder aufgebaut? Auch andere Städte erfuhren Katastrophen, erholten sich aber davon und prosperierten weiter.

Ob die Gugler im Jahr 1375 Altreu tatsächlich verwüstet haben oder nicht – der Einfall der Gugler ins schweizerische Mittelland dürfte so oder so entscheidend für das Ende von Altreu gewesen sein. Bei der Belagerung der Stadt Büren durch die Gugler kam mit Rudolf IV. von Neuenburg-Nidau nicht nur der letzte Neuenburger, sondern auch der Stadtherr von Altreu ums Leben. Damit verlor die Kleinstadt ihren bedeutendsten wirtschaftlichen und politischen Förderer. Und weil die neuen Stadtherren offenbar kein Interesse daran hatten, Altreu zu fördern oder wieder aufzubauen, war das Ende der Kleinstadt wohl besiegelt. Als Dorf aber lebt Altreu bis heute weiter.

³³³ Marti/Meyer/Obrecht 2013, 389.

³³⁴ Descoëdres 2009, 53–59.

³³⁵ Baeriswyl 2014, 160.